



13 Jahre Zeitschriftenabbestellung an der Universität Konstanz

Vortrag, gehalten auf der Diskussionsveranstaltung
„Das Zeitschriftenparadoxon
oder wer verfügt über wissenschaftliche Information“
am 20. Mai 2003 in Stuttgart

von Adalbert Kirchgäßner

Ausgangssituation

Die Universität Konstanz wurde 1966 gegründet und ist damit eine junge Universität. Die Bibliothek wurde bereits zwei Jahre zuvor gegründet. Die Aufbauperiode für die Bibliothek dauerte bis Ende der achtziger Jahre. Bis 1989 standen der Bibliothek zusätzlich zu den regulären Haushaltsmitteln weitere Mittel für den Aufbau des Grundbestandes zur Verfügung. Dies ermöglichte es, in großem Umfang zusätzlich zum laufenden Bedarf Rückergänzungen zu beschaffen. Damit konnten auch in großem Umfang ältere Zeitschriften, teilweise bis zum ersten Erscheinungsjahrgang zurück, beschafft werden. In dieser Zeit konnten die Preissteigerungen, die im Markt für wissenschaftliche Literatur schon immer über der Inflationsrate lagen, ausgeglichen werden. Zeitweise waren sogar reale Etatzuwächse zu verzeichnen. Zwischenzeitliche Etatkürzungen konnten stets in den Folgejahren ausgeglichen werden.

Diese langanhaltende Schönwetterperiode ging Ende der achtziger Jahre zu Ende. Auch hier erfolgte eine gravierende Wende:

Die zusätzlichen Aufbaumittel liefen aus, und die Bibliothek bekam nur noch ihren regulären Etat. Diese Steigerungsraten lagen wie bei den meisten Bibliotheken unter der normalen Inflation. Die Preissteigerungen für wissenschaftliche Literatur lagen im Schnitt deutlich über den Etatsteigerungsraten. Dies führte bereits zu einem realen Kaufkraftverlust. Dann setzte die allgemeine Sparpolitik ein, die 1997 mit dem „Solidarpakt“ für zehn Jahre festgeschrieben wurde. Die Literaturmittel bewegen sich seitdem - mit Schwankungen – in der Größenordnung, wie sie damals erreicht wurde. In den Jahren 1998 bis 2000 wies die Universität der Bibliothek aus den Rückflüssen des „Solidarpaktes“ zusätzliche Mittel zu. Seit dies nicht mehr möglich ist, bewegt sich der Literaturretat nominell wieder in der Höhe, die in der ersten Hälfte der neunziger Jahre erreicht worden war.

Parallel dazu veränderte sich in den neunziger Jahren das Verhalten einiger für den Wissenschaftsmarkt wichtiger Verleger. Die produktorientierten Kaufleute wurden von gewinnorientierten Managern abgelöst. Diese forcierten die Preissteigerungen – mit der Begründung, den Umstieg des Publikationswesens in die elektronische Welt zu finanzieren. Gleichzeitig begannen die großen Verlage in größerem Umfang, andere Verlage aufzukaufen. Diese Konzentrationsbewegung dauert heute noch an. Nach unserer Beobachtung führten viele Verlagsübernahmen durch einen Großverlag zu einer deutlichen Preissteigerung bei den Zeitschriften des übernommenen Verlages in der Größenordnung von fünfzig bis hundert Prozent innerhalb der nächsten drei Jahre.





Diese Einflüsse führten dazu, dass die Bibliotheken seit über einem Jahrzehnt einen permanenten Kaufkraftverlust erleiden. Dieser wurde zwar zwischenzeitlich hin und wieder mit Sonderzuweisungen abgemildert, konnte aber nicht dauerhaft aufgefangen werden.

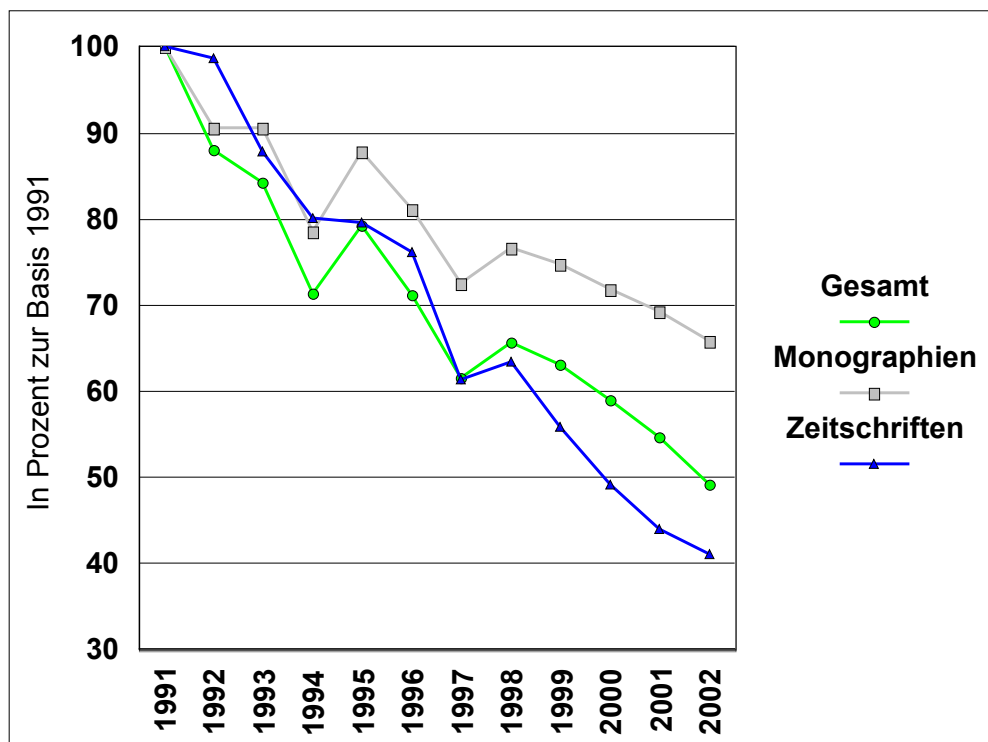


Abbildung 1: Kaufkraftentwicklung

In den Durchschnittspreisen, die die Bibliothek der Universität Konstanz bezahlt hat, verfügt sie im Jahre 2002

- bei Zeitschriften über 41,1 Prozent
- bei Monographien über 65,8 Prozent
- und im Gesamtetat über 49,2 Prozent

der Kaufkraft von 1991. Dies hat gravierende Folgen für die Literaturversorgung der Universität.

Folgen für die Literaturbeschaffung

Die Folgen für die Literaturbeschaffung werden in den folgenden Schaubildern dargestellt.



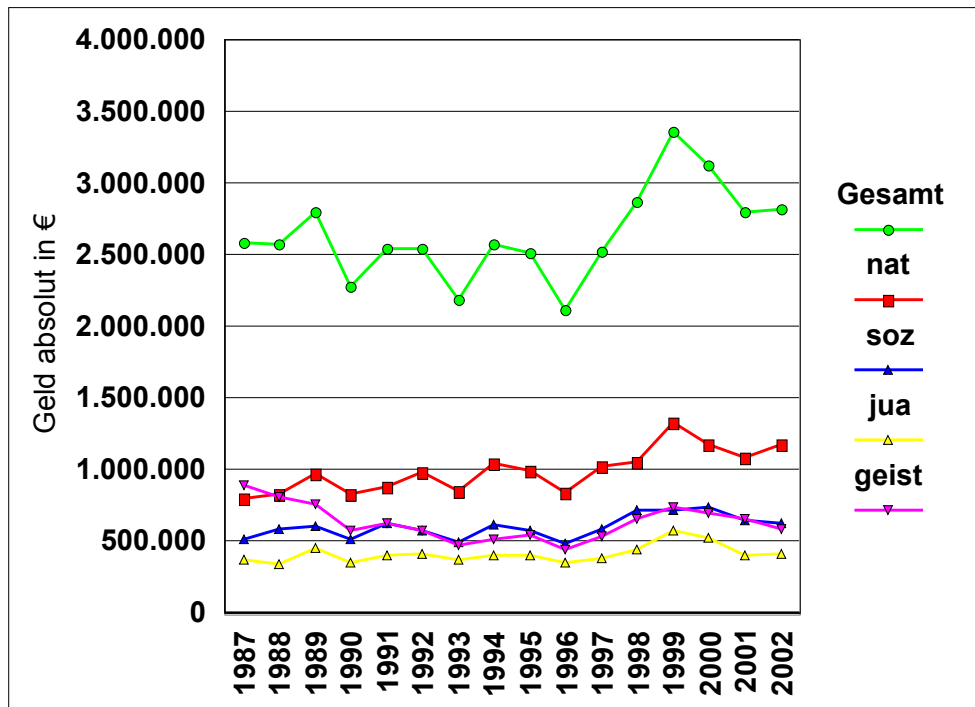


Abbildung 2 : Entwicklung der Literaturmittel

Die Literaturmittel blieben in diesen Jahren - mit Schwankungen - in etwa gleich. Heute bewegen sie sich auf einem Niveau, das sich leicht über dem Niveau Anfang der neunziger Jahre bewegt. In dieser Zeit sind die Mittel, die für die Naturwissenschaften ausgegeben wurden, leicht angestiegen, während die Mittel für die anderen Fächergruppen stagnierten.

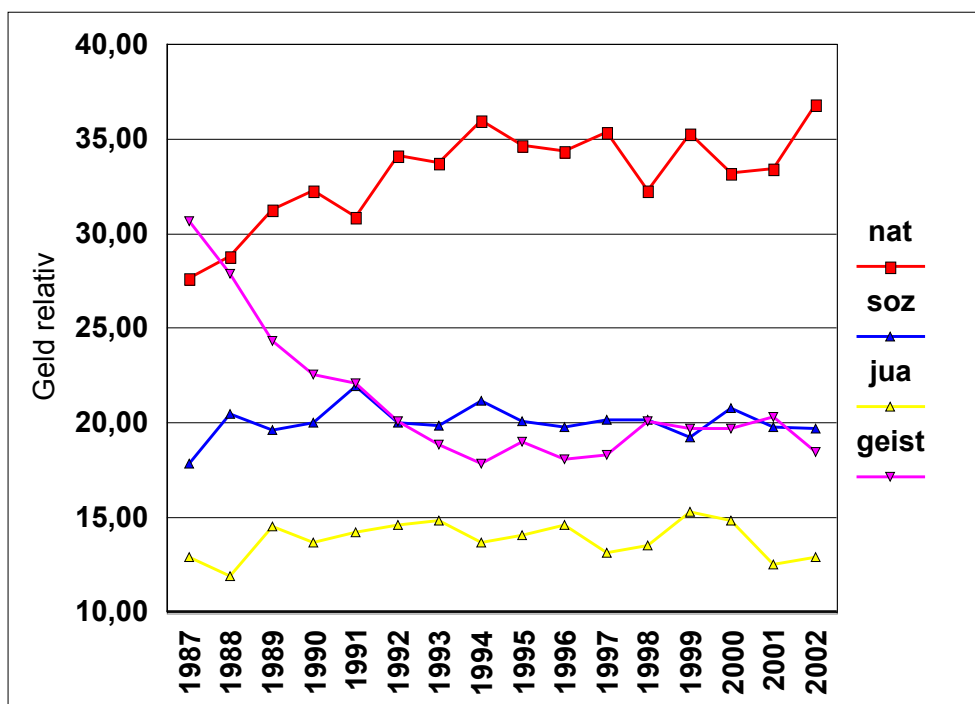


Abbildung 3 : Anteil der Fächergruppen an den Literaturmitteln

Die Anteile der Fächergruppen haben sich stark verändert. Während die Naturwissenschaften relativ gewannen, verloren vor allem die Geisteswissenschaften im Anteil an den Ausgaben. Die





Anteile der Gruppen Sozialwissenschaften und Rechtswissenschaften blieben in etwa auf gleicher Höhe.

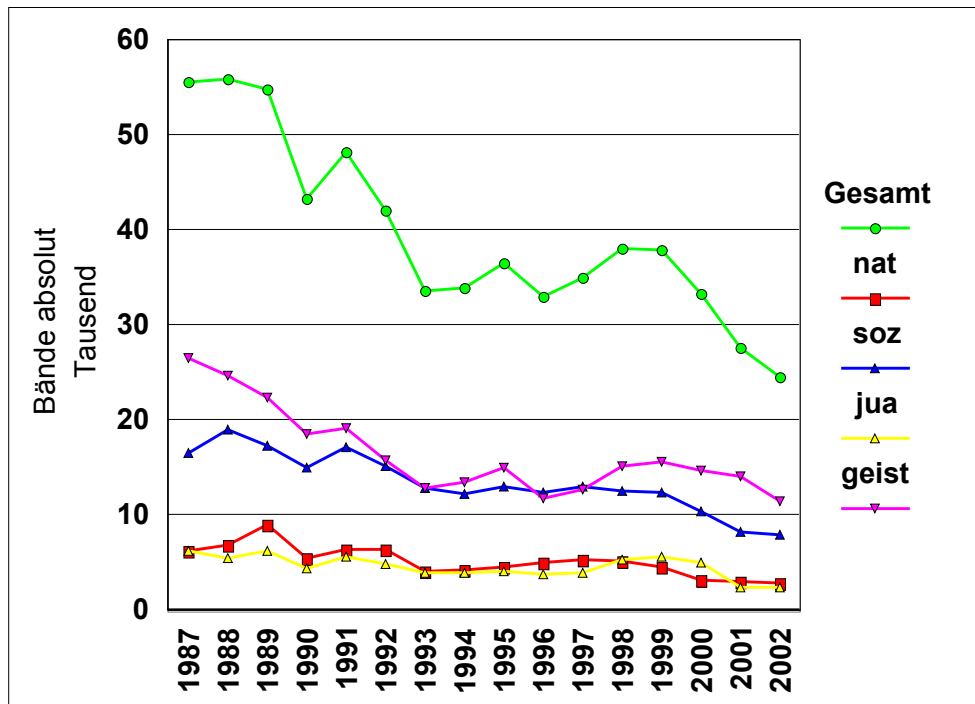


Abbildung 4 : Entwicklung des Bandzuganges

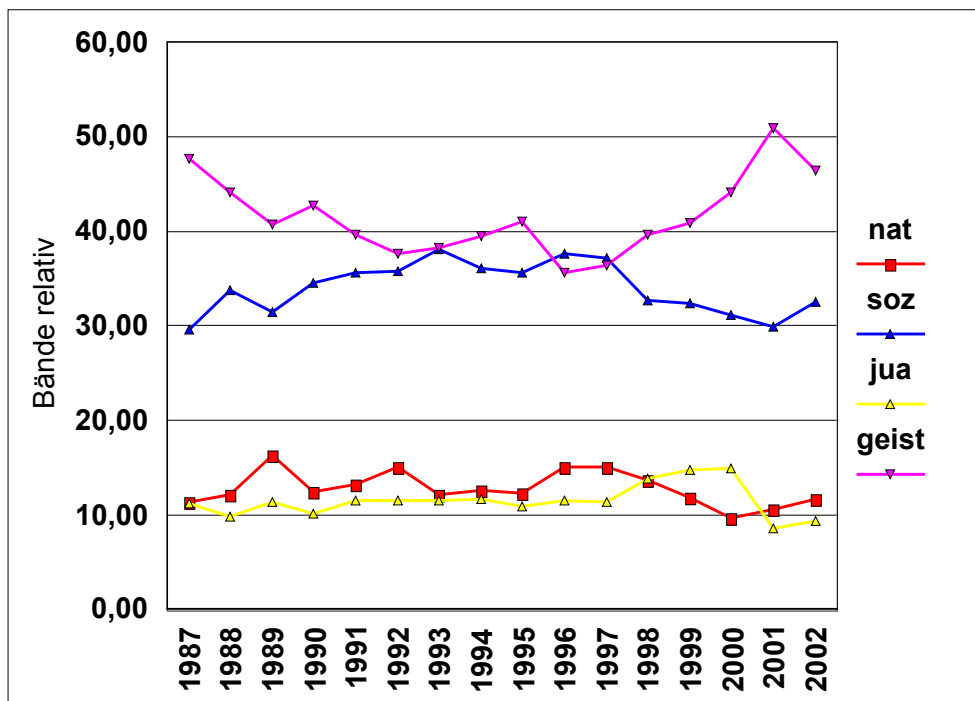


Abbildung 5 : Anteil der Fächergruppen am Bandzugang





Alle Fächergruppen verloren am Bandzugang.¹ Die Geisteswissenschaften verloren in den frühen neunziger Jahren an Anteil, weil erst mit Verzögerung auf die Veränderungen auf dem Zeitschriftenmarkt reagiert werden konnte. Es ist bekanntlich einfacher, bei Mittelknappheit und Etatschwierigkeiten keine Monographien zu bestellen als Zeitschriften abzubestellen. In dem Maße, wie erkennbar wurde, dass die Marktveränderung dauerhaft ist und auch keine weiteren Mittel für die Literaturbeschaffung mobilisiert werden können, mußten im erforderlichen Umfang Zeitschriften abbestellt werden, um die notwendige Versorgung vor allem der Geisteswissenschaften mit Monographien zum mindesten in einem reduzierten Umfang sicherzustellen.

Die sinkende Kaufkraft und die sich daraus ergebenden sinkenden Zugangszahlen sind – neben dem stagnierenden Etat – vor allem durch die Preissteigerungen verursacht. Diese waren für die einzelnen Fächergruppen sehr unterschiedlich. Während die Richtung der Preisveränderung in allen Fächergruppen in den einzelnen Jahren meist ähnlich verlief, waren die absoluten Ausschläge der Preissteigerungen sehr unterschiedlich: Die absolute Höhe der Preisveränderungen in den Naturwissenschaften war meist deutlich höher als in den anderen Fächergruppen und betrug bis zu 45 Prozent.

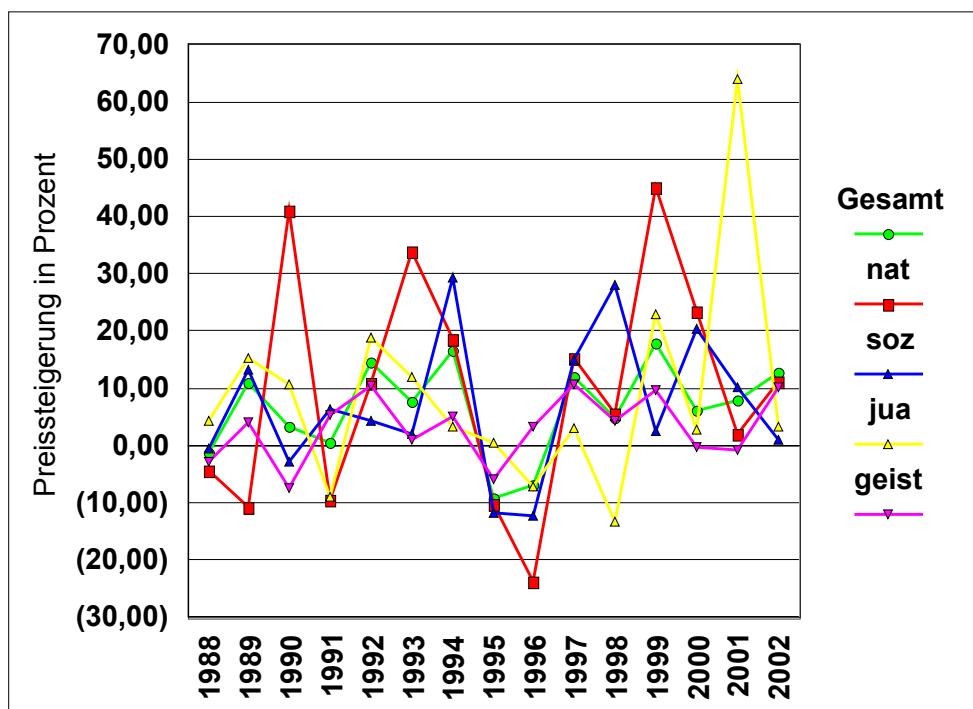


Abbildung 6 : Bandpreissteigerungen der Fächergruppen

In den Preisveränderungen sind mehrere Einflußfaktoren wirksam:

- Anstieg der Verlagspreise
- Wechselkursänderungen – diese gingen nach oben und unten –
- Auswirkungen der Abbestellungen

(Tendentiell werden eher teure Zeitschriften als preisgünstige Zeitschriften abbestellt.)

¹ Die Fächergruppen in dieser Darstellung entsprechen den Fachgruppen der Bibliothek, die an der früheren Gliederung der Universität orientiert ist. Mit der Änderung der Grundordnung Ende der neunziger Jahre wurde die Universität in drei Sektionen untergliedert, die eine veränderte Fachgruppenzuordnung hat.





- Etathöhe
(Je mehr Etat zur Verfügung steht, umso mehr Monographien können eingekauft werden, die durchschnittlich preisgünstiger sind als Zeitschriften.)

Die Kosten für die – vor allem naturwissenschaftlichen - Zeitschriften konnten nur durch regelmäßige und zum Teil massive Abbestellungen so begrenzt werden, dass die Bibliothek nicht zahlungsunfähig wurde. Im einschichtigen Bibliothekssystem der Universität Konstanz wurde damit von der ersten Abbestellung an die Titelvieleart eingeschränkt: Da die Bibliothek im Gegensatz zu mehrschichtigen Bibliothekssystemen von vornherein fast keine Mehrfachabonnements hatte, betrafen bereits die ersten Abbestellrunden vor allem Titel, die nur einmal vorhanden waren. Die Folge ist, dass heute nicht einmal mehr die Hälfte der naturwissenschaftlichen Zeitschriftentitel vorhanden sind, die zu Beginn der neunziger Jahre in Konstanz vorhanden waren. Dies ist eindeutig ein Qualitätsverlust der Bibliothek.

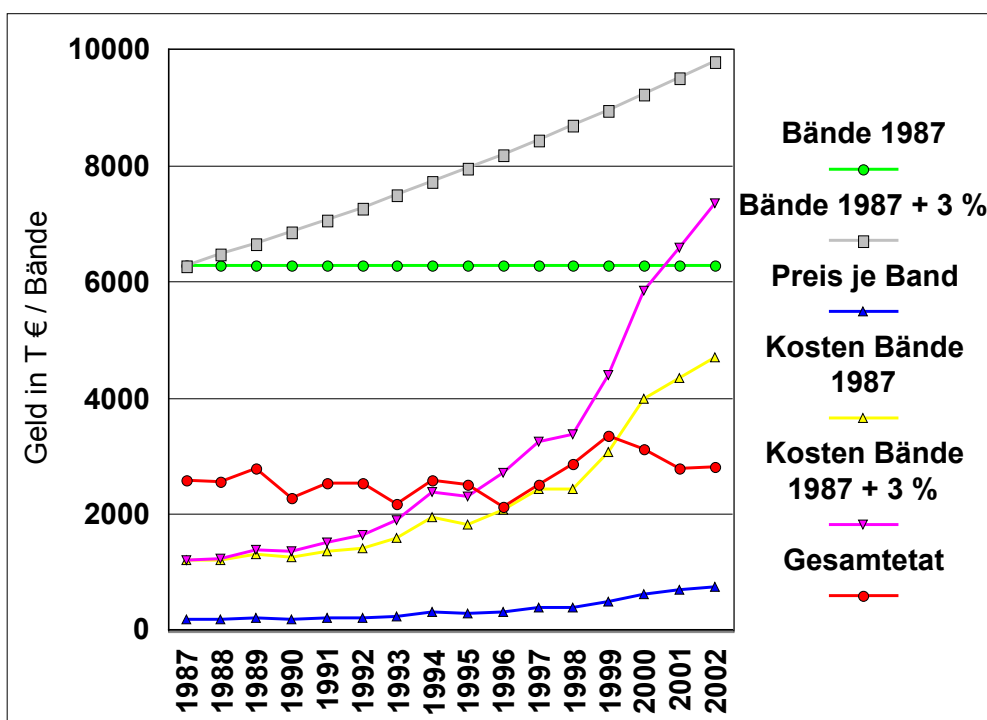


Abbildung 7 : Fortschreibung der Zeitschriftenkosten für die Bandanzahl von 1987

Um den Qualitätsverlust zu vermeiden, wäre es erforderlich gewesen, die Zeitschriften weiterzuführen, die die Bibliothek 1987 abonniert hatte. Die Zeitschriften wuchsen im Laufe der Jahre auch im Umfang mit etwa drei bis fünf Prozent, was bei gleichbleibender Abonnementsanzahl einen entsprechenden Bandzuwachs zur Folge hat. Die Beschaffung der Bandzahl von 1987 hätte bereits im Jahre 2000 mehr gekostet, als die Universität der Bibliothek an Literaturmitteln zur Verfügung stellte. Und die Kosten für die Bandzahl einschließlich der durchschnittlichen Umfangssteigerung hätten bereits 1996 den verfügbaren Literaturetat überschritten.



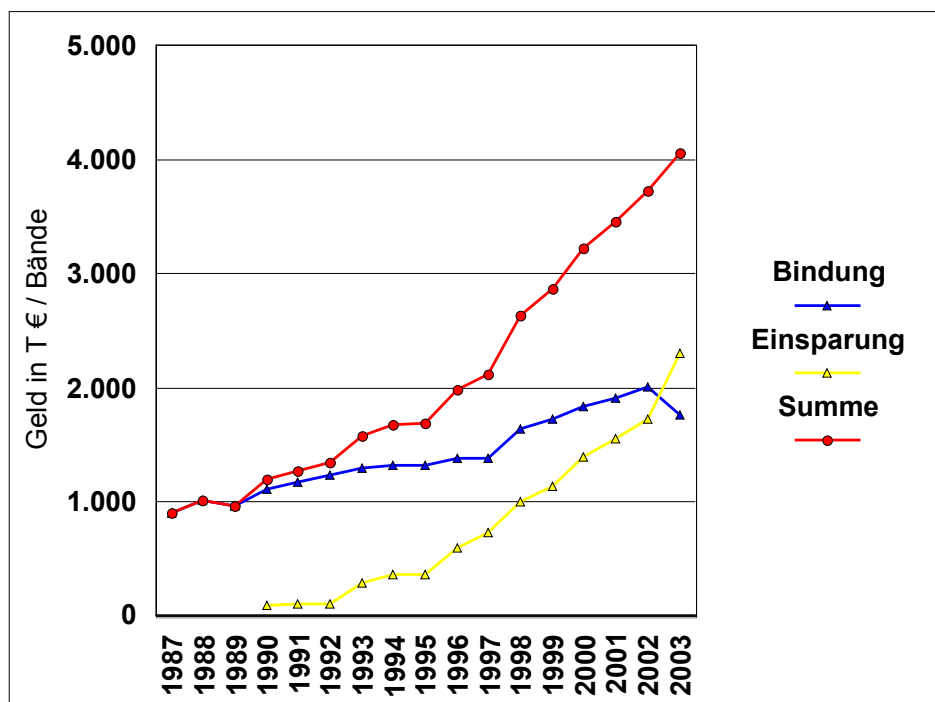


Abbildung 8 : Zeitschriftenkosten und Abbestellungen

Will man die Kosten berechnen, die erforderlich gewesen wären, um die abbestellten Zeitschriften zu bezahlen, sind die Bandzahlen der abbestellten Zeitschriften – jeweils einschließlich Mengenwachstum – mit den Durchschnittspreisen des jeweiligen Jahres zu bewerten. Diese Betrachtung zeigt, dass die seit 1989 durch Abbestellung von Zeitschriften ersparten Kosten schneller wachsen als die Preissteigerungen und im Jahr 2003 größer sind als die Summe, die die Bibliothek für Zeitschriften wird ausgeben können.

Diese Betrachtung ist aus zwei Gründen unvollständig:

- Da tendentiell die teureren Zeitschriften abbestellt werden, lägen die heute erforderlichen Beträge zur Finanzierung der 1987 vorhandenen Zeitschriften sicherlich noch höher als es hier errechnet wurde.
- In dieser Zeit wurden auch viele neue Zeitschriften gegründet, da die Produktion wissenschaftlicher Texte ebenfalls zugenommen hat. (Man schätzt, dass die Anzahl der wissenschaftlichen Texte sich etwa alle zehn Jahre verdoppelt.) Um die Universität mit dem gleichen Anteil der im laufenden Jahr erstellten wissenschaftlichen Information zu versorgen wie im Jahre 1987, hätten entsprechend zusätzliche Zeitschriften abonniert werden müssen.

Nutzung der Zeitschriften

Die Entwicklung der Zeitschriftenkosten erforderte von den Fachbereichen, in regelmäßigen Abständen zu entscheiden, welche Zeitschriftenabonnements gekündigt werden sollten. Für diese Entscheidungen erbat die Fachbereiche Entscheidungshilfen in der Form von Titellisten, die mit





Preisen, Seitenpreisen und Impactfaktoren angereichert wurden.² Gleichzeitig wurde nach der Nutzung gefragt, um nutzungsorientiert entscheiden zu können. Die Nutzung der gedruckten Exemplare im Freihandbereich ist schwieriger festzustellen als die Nutzung der elektronischen Zeitschriften. Die Bibliothek bekam die statistische Auswertung von über 600 elektronischen Zeitschriften, die über eine Plattform geschaltet und damit einheitlich erfasst werden können. Als Nutzung wurde gewertet, wenn ein Volltext heruntergeladen wurde, da Inhaltsverzeichnisse und Abstracts auch kostenlos oder über Literaturdatenbanken zu bekommen. Das Ergebnis war niederschmetternd:

- Nur 304 Zeitschriften wurden überhaupt genutzt, hatten also wenigstens einen Zugriff,
- nur 182 Zeitschriften wurden fünf und mehrmals genutzt,
- bereits 27 Zeitschriften erbrachten 50 % der Nutzung und
- 128 Zeitschriften erbrachten 90 % der Nutzung.

Soweit für den Zugriff auf die elektronischen Parallelausgaben zusätzliche Kosten anfallen, sind diese für die wenigen Zugriffe bei vielen Zeitschriften sehr hoch.

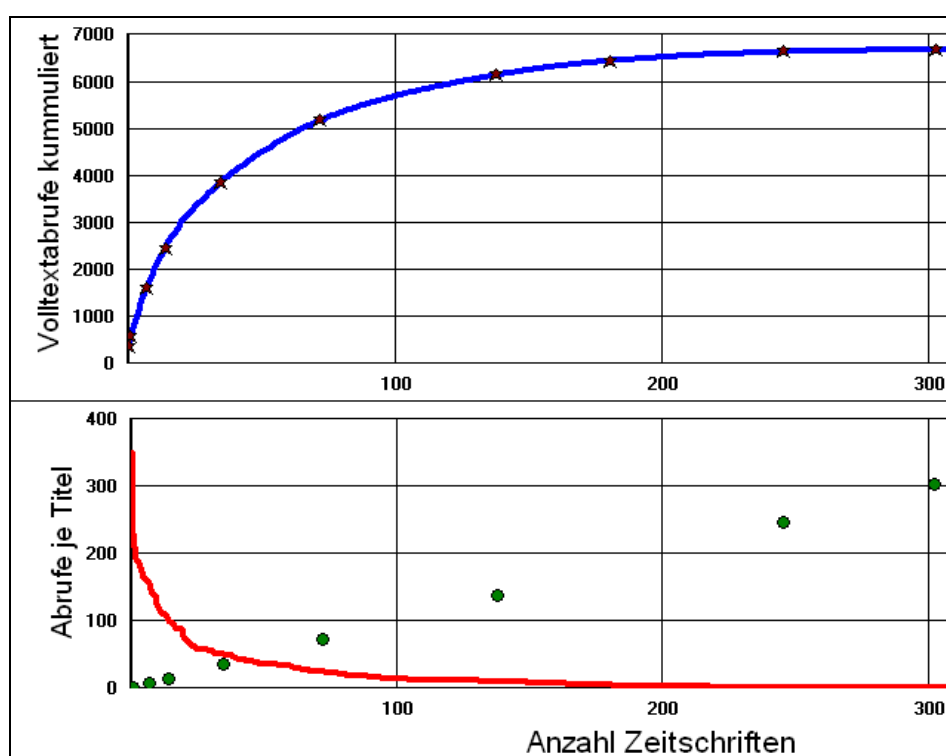


Abbildung 9 : Nutzung der elektronischen Zeitschriften

In Konstanz ist durch die Lage der Universität auf einem geschlossenen Campus mit der einen Bibliothek in der Mitte für fast alle Wissenschaftler der Weg zu ihrem Buchbereich sehr kurz. Deshalb bestand die Vermutung, dass die geringe Nutzung der elektronischen Zeitschriften dadurch bedingt ist, dass die gedruckten Zeitschriften, die in der Bibliothek ausliegen, genutzt werden. Dies wurde auch immer wieder von den Vertretern der Wissenschaftler in den verschiedenen Gremien

² Die Bibliothek hat die Kostenentwicklung der Zeitschriften regelmäßig untersucht und mehreren Auswertungen vorgelegt:

- Kirchgäßner, Adalbert und Gerhard Schmitz-Veltin: Die Literaturversorgung eingezwängt zwischen Haushaltslage und Preisentwicklung. In: Bibliothek aktuell, Heft 72 vom 1. November 1998, Seiten 10-15.
- Kirchgäßner, Adalbert: Mathematikzeitschriften – Preise und Kennziffern. In: Bibliothek aktuell, Heft 75 vom 15. Mai 2001, Seiten 25-30. < <http://www.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/2002/774/pdf/ba75.pdf>>
- Kirchgäßner, Adalbert: Psychologiezeitschriften – Preise und Kennziffern. In: Bibliothek aktuell, Heft 78 vom 1. Mai 2003, Seiten 10-17.





vorgetragen. Um dies zu verifizieren, wurden im Wintersemester 2001/2002 im naturwissenschaftlichen Buchbereich zwei Stichproben durchgeführt. In zwei – zeitlich auseinanderliegenden – Wochen wurde von jedem Zeitschriftenartikel, den ein Benutzer kopierte, der Zeitschriftentitel und der Jahrgang notiert.³ Diese Untersuchung ergab, dass auch die gedruckten Zeitschriften nicht sehr intensiv genutzt wurden.

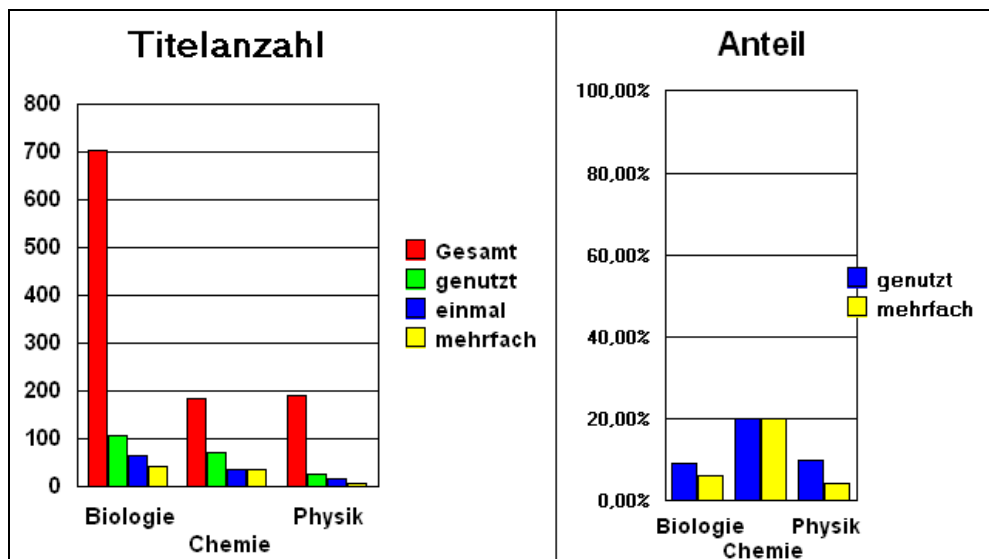


Abbildung 10 : Nutzung der gedruckten Zeitschriften im Buchbereich Naturwissenschaften

Genutzt wurde hier nur ein Teil der vorhandenen Zeitschriften, wobei dies in den untersuchten Fächern Biologie, Chemie⁴ und Physik sehr unterschiedlich war:

- Die Chemiezeitschriften wurden am intensivsten genutzt und hatte die größte zeitliche Tiefe.
- Die Biologiezeitschriften wurden am wenigsten genutzt, die Nutzung der Physikzeitschriften lag geringfügig höher,
- während die Nutzung der Physikzeitschriften die geringste zeitliche Tiefe aufweist.

Dabei konnte festgestellt werden, dass

- nur in der Chemie etwa die Hälfte der genutzten Zeitschriften mehrfach genutzt wurden,
- während in Biologie und Physik deutlich weniger als die Hälfte der Zeitschriften mehrfach genutzt wurden.

Einschränkend ist festzustellen:

Die Untersuchung erfaßte nur zwei – zeitlich auseinanderliegende – Wochen. Sie erfaßte nicht das Blättern in den ausgelegten Zeitschriftenheften. Dies ist aber der Nutzungsmessung bei den elektronischen Zeitschriften vergleichbar. Dort wurde ebenfalls nicht das Aufrufen der Inhaltsverzeichnisse oder Abstracts, sondern nur der Abruf von Volltexten als Nutzung gewertet.

Zu berücksichtigen ist, dass die Untersuchung der Nutzung der gedruckten Zeitschriften nur zwei von 52 Wochen – also knapp vier Prozent des Kalenderjahres – umfaßte, während die Nutzungsstatistik der elektronischen Zeitschriften ein ganzes Jahr und etwa 600 von circa 800 Zeitschriftentiteln erfaßte, für deren elektronische Ausgabe die Universität Konstanz bezahlt hat. Beide Untersuchungen ergaben, dass nur ein kleiner Teil der Zeitschriften mehrfach und intensiv genutzt werden, während sehr viele Zeitschriften nur sporadisch oder möglicherweise gar nicht genutzt werden. (Dieses Ergebnis ist nicht verallgemeinerungsfähig: Die Untersuchungen erfassen

³ Zur Methodik vgl.: Schramm, Caroline: Präsenznutzung von Zeitschriften – Die Methode der Kopiererfassung. In: Bibliotheksdienst 38.2002, Seiten 584-589. <http://bibliotheksdienst.zlb.de/2002/02_05_03.pdf>

⁴ In Konstanz gehört die Biochemie zur Biologie





die Nutzung einer kleinen Universität mit einem gegebenen Fächerzuschnitt. Da diese Untersuchungen auch zeigten, dass die Nutzung sehr fächerabhängig ist, kann nicht auf andere Universitäten mit anderen Fächerspektren geschlossen werden. Auch ergibt diese Untersuchung kein vollständiges Bild der Nutzung in Konstanz. Aber sie dient der Bibliothek als weiterer Anstoß für die Diskussion mit den Fachbereichen über die optimale Literaturversorgung bei gegebenen begrenzten Mitteln.) Auch wurde bisher nicht untersucht, wie groß die Schnittmenge der in Papierform und in elektronischer Form genutzten Zeitschriften ist.

Seit Jahrzehnten steht der Wissenschaft für die Beschaffung vor Ort nicht vorhandener Literatur die Fernleihe zur Verfügung. Seit einigen Jahren wird diese durch Subito ergänzt. Seit Beginn der neunziger Jahre wurde der Titelbestand der naturwissenschaftlichen Zeitschriften durch die erforderlichen Abbestellungen auf weniger als die Hälfte reduziert. Deshalb lag die Vermutung nahe, dass die Inhalte der Zeitschriften, die durch Abbestellung nicht mehr in Konstanz vorhanden sind, aber für die wissenschaftliche Arbeit benötigt werden, über die Fernleihe oder über Subito beschafft wurden. Seit langem bezahlt die Bibliothek die Kosten für die Fernleihe – und in der Konsequenz auch für Subitobestellungen – der wissenschaftlichen Mitarbeiter der Universität, da dies die Beschaffung für die Wissenschaft erforderliche aber nicht verfügbarer Literatur ist. Deshalb liegen der Bibliothek Daten vor, wieviel Zeitschriftenartikel von den Wissenschaftlern in den letzten Jahren angefordert wurden.

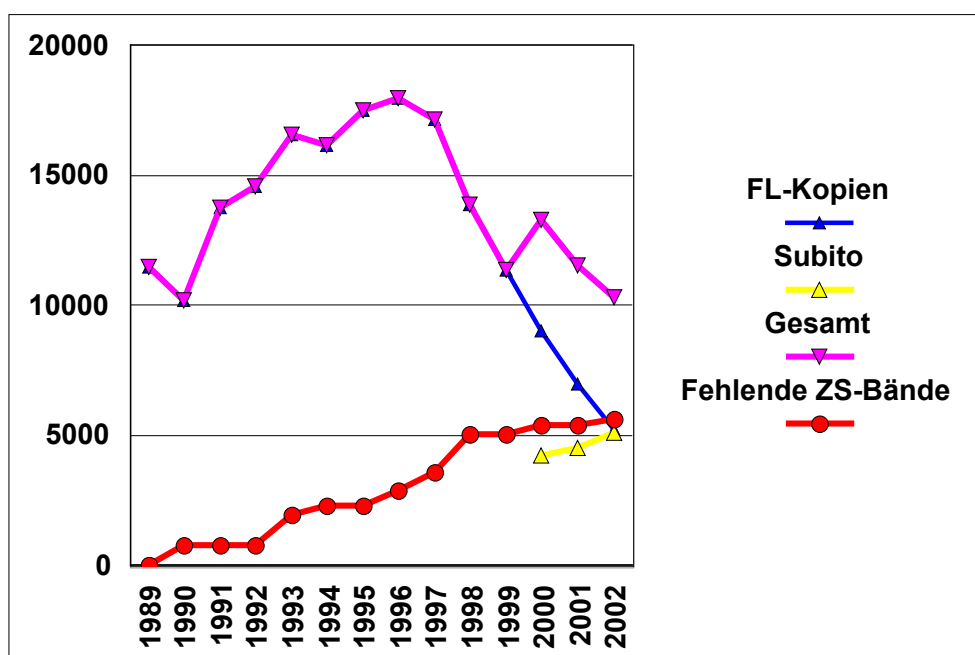


Abbildung 11 : Dokumentbeschaffung

Die beschafften Zeitschriftenartikel wurden den Zeitschriftenbänden gegenübergestellt, die durch Abbestellung nicht mehr verfügbar waren. Dies zeigt, dass bis Mitte der neunziger Jahre die Beschaffung von Zeitschriftenartikeln zunahm und seitdem wieder sank. Dabei wird seit Ende der neunziger Jahre schrittweise die Fernleihe durch Subito ersetzt.

Soweit die Bibliothek die Nutzung von Zeitschrifteninhalten beobachten kann, ist festzustellen, dass alle drei Nutzungsformen – Nutzung gedruckter Zeitschriften, Dokumenteabruf aus elektronischen Zeitschriften und die Dokumentbeschaffung über Fernleihe und Subito – insgesamt zurückgegangen sind.





Arbeitsweise der Wissenschaftler

Diese Beobachtungen führen unmittelbar zu der Frage, wie die Wissenschaftler heute arbeiten. Die Arbeitsweise hat sich in den letzten Jahren gravierend verändert. Bis vor zwanzig Jahren wurden die Texte auf Papier geschrieben, vervielfältigt und verschickt. Damals war die Zeitschrift das optimale Medium für strukturierte und organisierte Informationsstreuung und Informationsbeschaffung. Die Verfügbarkeit der gedruckten Texte war für alle Wissenschaftler wichtig. Die allmähliche Umstellung in der Erstellung wissenschaftlicher Texte auf Dateien und Computer statt Papier und Kopien änderte dies nur allmählich. Dies zeigt sich im Anstieg der Fernleihen in der ersten Hälfte der neunziger Jahre parallel zu den ersten größeren Abbestellungen von Zeitschriftenabonnements.

Seit Mitte der neunziger Jahre wandelt sich das Bild. Mit dem Vordringen der computergestützten Arbeitsweise in immer weitere Bereiche und dem Aufbau des Internets wird es immer einfacher, Informationen und damit auch wissenschaftliche Texte auszutauschen. Der Austausch der Informationen auf elektronischer Basis ist sehr viel einfacher und schneller als der Austausch in Papierform. Schon früher haben sich die Forscher in den hochspeziellen Fachgebieten oftmals weltweit gekannt und ihre Ergebnisse ausgetauscht, indem sie Sonderdrucke ihrer Zeitschriftenbeiträge ausgetauscht haben. Dies war naturgemäß durch die Anzahl der von den Verlagen zur Verfügung gestellten Sonderdrucke beschränkt und konnte erst erfolgen, wenn die Zeitschrift gedruckt und der Sonderdruck hergestellt war. Deshalb verbreitete die neuerschienene Zeitschrift Inhalte, die vor der Veröffentlichung nur einem ganz begrenzten Personenkreis bekannt war. Mit dem Aufbau des Internets, der Verbreitung der Zeitschriftenartikel auf elektronischem Wege bereits vor der Drucklegung und der Bereitstellung dieser Beiträge in öffentlich zugänglichen elektronischen Medien wurde es möglich, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit bereits vor Erscheinen der Zeitschrift nicht nur einem begrenzten Personenkreis, sondern der gesamten interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen.

Da die Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeit bereits vor Erscheinen der Zeitschrift verfügbar sind, ist die Zeitschrift für die Informationsverbreitung und -beschaffung nicht mehr schnell genug. Sie wird aber weiterhin für die Dokumentation der Ergebnisse gebraucht. Das Reviewing-Verfahren zur Qualitätskontrolle der Ergebnisse, das über die Zeitschriften organisiert ist, wird von den meisten Wissenschaftlern weiterhin als unabdingbar angesehen. Nur die Beiträge, die diese Prüfung bestehen, gelten als qualifiziert. Weiter dienen die Zeitschriften der Repräsentation und der Reputation. Die Anzahl der gedruckten Beiträge ist weiterhin in den meisten Bewertungs- und Berufungsverfahren ein wesentlicher Indikator für den Stellenwert der Betroffenen in der jeweiligen Fachdisziplin.

Verlegerverhalten

Parallel zum Wandel der Arbeitsweise in den Wissenschaften veränderte sich das Verhalten einiger führender Verlage vor allem im Bereich der Naturwissenschaften. Die Verleger reagierten auf den Zuwachs an verfügbaren wissenschaftlichen Texten und auf die Ausdifferenzierung der Wissenschaften mit neuen Zeitschriften. Gleichzeitig wuchsen die vorhandenen Zeitschriften im Umfang. Parallel dazu erfolgte eine Marktkonzentration durch Zusammenlegung und Aufkauf von Verlagen, deren Auswirkung auf die Zeitschriftenkosten bereits benannt wurde. Die Preise vor allem der naturwissenschaftlichen Zeitschriften wurden drastisch erhöht mit der Begründung, dass der Aufbau der elektronischen Medien große Investitionen erforderte. In diesen Jahren wurden die Verleger, die an den Produkten interessiert waren und deren wesentliches Ziel es war, gute Zeitschriften zu verlegen, in einigen der wichtigen Großverlage von einer Managergeneration





abgelöst, deren hauptsächliches Ziel es ist, den maximalen Gewinn zu erzielen. Dies zeigt sich an den in diesen Jahren gestiegenen Gewinnmargen der großen Verlage. So hat der Marktführer inzwischen Umsatzrenditen über 35 Prozent erreicht, und die anderen Verlage versuchen mit mehr oder weniger Erfolg seinem Beispiel zu folgen. Natürlich werden sie dazu auch von ihren Kapitaleignern gedrängt, die eine möglichst hohe Rendite erwarten.

Diese Gewinnsucht zeigt inzwischen makabre Züge:

So hat ein Verlagsvertreter vor einigen Jahren auf einer Veranstaltung zum Problem der wissenschaftlichen Zeitschriften in Göttingen den Bibliothekaren seine Bewunderung dafür ausgedrückt, dass sie immer wieder mit Erfolg die Mittel beschafft haben, um die immer teurer gewordenen Zeitschriften zu bezahlen. Und in diesem Jahr haben sich die vier Topmanager dieses Verlages eine Sondergratifikation von 20 Millionen britischen Pfund zugesprochen.⁵ Dies entspricht dem Gegenwert von 60.000 Abonnements zu je 500 € oder von 1.500 Stellen für wissenschaftliche Angestellte zu je 50.000 €.

Man kann dies auch von einer anderen Seite betrachten:

Wenn die Wissenschaftler ihre Zeitschriften über ihre Gesellschaften oder Institute selbst verlegen, können sie um FÜNFZIG Prozent schlechter wirtschaften als die Verlage, und das Ergebnis für die Verbreitung der wissenschaftlichen Ergebnisse mittels Zeitschriften ist rein rechnerisch nicht schlechter als bei dem UM(?)Weg über die Verlage.

Funktion der wissenschaftlichen Zeitschriften

Die dargelegten Entwicklungen führen zu dem Schluss, dass die Zeitschriften für die Verbreitung und Beschaffung der wissenschaftlichen Information nicht mehr die Rolle spielen, die sie früher hatten. Ihre heute wichtigste Funktion ist die zitierfähige Dokumentation der geprüften Ergebnisse. Und die Funktion der Repräsentation darf nicht unterschätzt werden.

Konsequenzen

Die Bibliotheken können aus den dargelegten Gründen nur noch einen stetig geringer werdenden Anteil des in Texten enthaltenen Wissens in herkömmlicher Weise auf Vorrat beschaffen und bereithalten. Da sie ihre Wissenschaftler versorgen müssen, müssen sie zwangsläufig zum Ausgleich Einzeldokumente beschaffen, soweit die Wissenschaftler sich nicht bereits anderweitig versorgen.

Wie die dargestellten Zeitreihen zeigen, können Etaterhöhungen das Problem nicht mehr lösen. Die wachsenden Textmengen sind im überkommenen System in der gewachsenen Struktur der Wissenschaftsverlage nicht mehr finanzierbar. Aber die notwendigen Veränderungen können die Bibliotheken nur anregen und unterstützen. Der Schlüssel liegt in der Hand der Wissenschaftler: Die Wissenschaftler entscheiden durch ihr Verhalten, ob mit den ihnen zur Verfügung gestellten Geldern für die wissenschaftliche Literaturversorgung die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse bestmöglich gefördert wird, oder ob mit einem wesentlichen Anteil dieser Gelder die Kapitaleigner und Manager von Großverlagen alimentiert werden.

⁵ Vgl. Zeitungsbericht: „Investor anger at Reed directors’ GBP 20m option“ von Rob Griffin. In: The Scotsman vom 24. März 2003.

